

# **PETRUS ABAELARD – DER LEHRER (1079-1142)**

Ulrich Müller  
([ulrich.mueller@sbg.ac.at](mailto:ulrich.mueller@sbg.ac.at))

1. Einleitung:  
*Der erste Intellektuelle des nach-antiken Europa und seine amour-passion*
  2. Das Leben des Petrus Abaelard
  3. Abaelard, der Philosoph und Lehrer (Magister)
  4. Beispiele für die Lehrinhalte des Petrus Abaelard
    - 4a. SIC ET NON
    - 4b. DIALOGUS
  - (5.) Heloisa und Abaelard
  6. Postscriptum:  
*Die Verurteilung von Lehrmeinungen durch den Pariser Bischof Etienne Tempier (1277)*
- Bibliographie*

*Der folgende Text entspricht weitgehend einem Beitrag von mir, den ich für Band 4 der Serie "Mittelalter-Mythen" (Künstler – Dichter – Gelehrte. Hrsg. von Ulrich Müller und Werner Wunderlich unter Mitarbeit von Margarethe Sporingeth. Redaktion: Bettina Hathey, Elke Renner. Konstanz 2005) verfaßt habe: Er ist für die Ring-Vorlesung allerdings an manchen Stellen verändert bzw. ergänzt.*

## **1. Einleitung:**

### **Der erste Intellektuelle des nachantiken Europa und seine amour-passion**

Der französische Historiker Jacques Le Goff charakterisiert in seinem einflußreichen Buch "Les intellectuels au Moyen Age" (1957; deutsch: Die Intellektuellen im Mittelalter, 1986) Peter Abaelard als den ersten großen 'Intellektuellen' der nachantiken europäischen Geistesgeschichte. Zusammen mit Thomas von Aquin, dem Pariser Professor Siger von Brabant (ca. 1235-1281/84) und dem Engländer John Wiclif (ca. 1320-1384)<sup>1</sup> zählt er ihn zu den "kritischen Intellektuellen", die - erleichtert durch ihren akademisch-universitären Umkreis - keine "fidèles serviteurs de l'Église et de l'État" mehr gewesen seien.<sup>2</sup> Ernst Fischer (1966) spitzt diese Feststellung mit Blick auf Abaelard noch weiter zu: "Es gibt zwei paradigmatische Gestalten des europäischen Intellektuellen, den Dr. Abaelard und den Dr. Faustus. Der eine wurde entmannt, der andere vom Teufel geholt. In beiden Fällen stimmten die Herrschenden mit den Analphabeten überein: was der Intelligenz gebührt, ist Kastration oder Höllenfahrt."<sup>3</sup>

Abaelard ist hier ein ganz besonderer Fall: Als Intellektueller<sup>4</sup> (Theologe, Philosoph), Lehrer, Liederautor und insbesondere als Protagonist in einer damals skandalösen, aufsehenerregenden und bis heute bekannten Liebesgeschichte ('Abaelard und Heloise'). "In den literarischen Zirkeln (ihrer Zeit) galt Heloise als die

---

<sup>1</sup>Siger von Brabant war an der Pariser Universität der herausragende Vertreter des von dem arabischen Philosophen Ibn Ruschd/ Averroes entscheidend beeinflussten Aristotelismus, der mit der Lehre von der 'doppelten Wahrheit' (d.h. derjenigen des Dogmas und derjenigen der Wissenschaft) eine Vermittlung versuchte. Zu Thomas von Aquin, Wiclif sowie Ibn Sina/ Averroes siehe im Band IV der "Mittelalter-Mythen" (2005) die Artikel "Thomas von Aquin" (Albert Classen), "Hus" (Hana Hílkóva), zu den arabischen Philosophen "Ibn Sina/ Avicenna" (Moustafa Maher) und "Ibn Ruschd/ Averroes" (Moustafa Maher).

<sup>2</sup>Le Goff 1957, Einleitung.

<sup>3</sup>Fischer 1966, S.79. - Zu Faust siehe den Beitrag in Mittelalter-Mythen IV (Klaus M.Schmidt).

<sup>4</sup>Zwar ist, wie bei vielen Begriffen, durchaus verständlich, was damit gemeint ist, doch ist die genaue Definition (natürlich) eine komplizierte Sache. Ich verwende den Begriff, wie allgemein üblich, im Sinn der heutigen Alltagssprache: "Jemand mit akademischer Ausbildung, der in geistig schöpferischer, kritischer Weise Themen problematisiert und sich mit ihnen auseinandersetzt" (Duden: Das Große Fremdwörterbuch. Mannheim u.a. 1994, S.644); bzw. - sehr viel kürzer: "Verstandesmensch, geistig Schaffender (um 1900)": Etymologisches Wörterbuch des Deutschen II, Berlin 1989, S.746. Der Begriff wurde im 18. Jahrhundert aus dem Französischen ins Deutsche übernommen ("intellectuel", nach spätlateinisch "intellectualis").

berühmteste Frau Frankreichs, wie viele historische Quellen bestätigen, und Abaelard war der berühmteste - oder auch berüchtigtste - *magister* im christlichen Abendland."<sup>5</sup>

Es ist von daher nicht erstaunlich, daß die wissenschaftliche Literatur über Abaelard sowie Heloise inzwischen umfangreich ist. Eine umfassende Monographie des Theologen und Juristen Adalbert Podlech, Professor für Öffentliches Recht an der Technischen Hochschule Darmstadt, ist 1990 erschienen; sie bietet eingehende Informationen zur Biographie und den Schriften sowie zum zeitlichen Kontext.<sup>6</sup> Über den derzeitigen Stand der Forschung kann man sich aus zwei neuen Monographien orientieren, die beide aus Großbritannien kommen und die erstmals im gleichen Jahr 1997 publiziert wurden: von Michael T. Clanchy<sup>7</sup> und John Marenbon.<sup>8</sup> Alle drei Autoren bieten auch umfangreiche Hinweise auf die bisherige Forschung. Im Internet präsentiert seit 2001 Werner Robl (Neustadt) von ihm verfaßte und gesammelte Informationen zu Abaelard und Heloise, darunter zahlreiche Texte und Übersetzungen (<http://www.abaelard.de>), eine wahrhafte Fundgrube für alle Interessenten, die auch ohne eine große Bibliothek zuverlässiges Material suchen.<sup>9</sup>

Doch nicht von der Skandalgeschichte will ich hier reden, sondern von Abaelard als *magister*. Wer sich für die amour-passion zwischen Heloisa und Abaelard interessiert (und das werden wohl viele sein), sei auf den unten eingefügten, in der Ring-Vorlesung nicht vorgetragenen Text sowie auf die reichhaltige Literatur verwiesen.

---

<sup>5</sup>Clanchy 1997, S.207 (siehe Anm.7).

<sup>6</sup>Adalbert Podlech 1990.

<sup>7</sup>Clanchy 1997. Diese Darstellung ist die wichtigste Quelle für meine beiden folgenden Ausführungen; die Zitate aus diesem Buch stammen im folgenden aus der deutschen Übersetzung (siehe Bibliographie).

<sup>8</sup>Marenbon 1997.

<sup>9</sup>Meine Ausführungen zu dieser Internet-Präsentation entsprechen dem Stand von Oktober 2003.

## **2. Das Leben des Petrus Abaelard**

Über das Leben von Petrus Abaelard ist man verhältnismäßig gut informiert. Hauptquelle dafür ist ein von ihm selbst verfaßter Lebensbericht (*Historia calamitatum*: 'Leidensgeschichte'<sup>10</sup>), den er etwa im Jahr 1132, also zehn Jahre vor seinem Tod, schrieb; die Authentizität der *Historia* wurde zwar gelegentlich bestritten, doch wird sie heute allgemein als Werk Abaelards angesehen.<sup>11</sup> Aber, wie grundsätzlich bei allen autobiographischen Schriften, so muß man auch bei Abaelards Lebensbericht, der die Form eines langen Briefes an einen nicht genannten Freund hat, berücksichtigen, daß er zu einem bestimmten Zweck verfaßt wurde ('Trostschrift' zum Zweck der Erklärung und Verteidigung) und daß er geradezu notwendigerweise die subjektive Sicht des Verfassers widerspiegelt - man denke zur Veranschaulichung dieser Tatsache etwa nur an moderne Politiker-oder Pop-Star-Memoiren. Dazu kommen weitere Quellen: Briefe über Abaelard, wohl auch von und an ihn sowie verschiedenartige Berichte über ihn, sowie natürlich seine eigenen Schriften.

Peter (französisch: Pierre, lateinisch: Petrus), mit dem Beinamen Abaelard,<sup>12</sup> wurde 1079 als ältester Sohn des Ritters Berengar und dessen Gattin Lucia in Le Pallet (Palais) geboren, wie er selbst präzisiert: "im Grenzgebiet der Bretagne, etwa acht Meilen östlich von Nantes."<sup>13</sup> Er erhält eine gute Ausbildung, beschließt aber bald, anstelle des väterlichen Kriegshandwerks sich auf Philosophie zu konzentrieren und ein Wanderleben zu führen, als "peripateticorum emulator" (d.h. 'in Art der antiken Aristoteliker bzw. Wanderphilosophen'). Und tatsächlich war er in den sechs Jahrzehnten seines Lebens, bis zu seinem Tod 1142, immer wieder an anderen Orten

---

<sup>10</sup>Der lateinische Text ist im Folgenden zitiert nach der Edition von Monfrin 1967; die verwendete deutsche Übersetzung ist diejenige Brost 1963.

<sup>11</sup>Siehe dazu Peter von Moos 1974 und John Marenbon 1997, S. 82-93.

<sup>12</sup>Die lateinische Form des Beinamens lautet 'Abaelardus' (ursprünglich fünfsilbig auszusprechen als: A-ba-ë-lar-dus; auch 'Abailardus'); in den modernen Sprachen sind verschiedene Schreibungen gebräuchlich: Abélard (frz.), Abelard (engl.), Abaelard (deutsch; früher auch: Abälard). Ich verwende hier die eingedeutschte Namensform 'Peter Abaelard.' - Zum Namen siehe Mews 1988.

<sup>13</sup>*Historia calamitatum*, Zeile 8-10. Auch die folgenden Details stammen zum größten Teil aus der *Historia*.

des nördlichen Frankreich: Nach seiner Kindheit und Jugend in Le Pallet zuerst in Loche und Tour (Studium bei Roscelin von Compiègne), in Paris (Studium bei Wilhelm von Champeaux an der Domschule) und in Laon (Studium bei Anselm von Laon, ca. 1113), seit 1111 immer wieder als selbständiger Lehrer, in Corbeil, zweimal in Melun, mehrfach in Paris. Abaelard zerwirft sich jedoch der Reihe nach mit seinen Lehrern, die er an Erfolg zunehmend übertrifft. 1114 hat er in Paris als Magister an der Domschule den größten Zustrom von Studenten.

Der akademische Unterricht<sup>14</sup>, d.h. in den 'Freien Künsten', fand damals in den Schulen der Klöster und später der Städte (Domschulen) statt, wobei anfangs eine 'Schule' oft aus einem einzigen Lehrer ("magister") bestand, entweder einem Klosterangehörigen oder einem wandernden Akademiker, der von einem Kloster aufgenommen wurde. Wer dort studierte, der gehörte damit der untersten Gruppe der Kleriker an, also ohne Priesterweihe oder Gelübde; auch die Lehrenden waren Kleriker, und zwar verschiedenster Rangordnung. Jahrzehnte nach Abaelards Tod (1142) schlossen sich in Paris zuerst die Lehrer, also die Magister der verschiedenen Schulen zu rechtsfähigen Körperschaften (= "universitas") zusammen, und aus der dann später gebildeten Körperschaft der freien und der kirchlich bestellten Magister entstand die 'Artisten-Fakultät' der 'Universität'. In Paris gab das im Jahr 1257 durch Robert de Sorbon, den Hofkaplan von König Ludwig dem Heiligen, eröffnete Kolleg für Theologie-Studenten schließlich der gesamten dortigen Universität den Namen ("Sorbonne"). Die bis heute (wieder) berühmte Universität Paris, heute umgangssprachlich als "Sorbonne" bezeichnet, die älteste oder zweitälteste in Europa (nach Bologna), ist also ab Mitte des 12. Jhds. aus den dortigen 'Schulen' entstanden.

Abaelard, *magister* in der vor-universitären Epoche der Pariser Schulen, wechselte also die Orte seiner Lehre. Die Studenten<sup>15</sup> strömten ihm nur so zu

---

<sup>14</sup> Zahlreiche Informationen und Überlegungen dazu finden sich dazu u.a. bei Clanchy 1997, auf die ich mich im Folgenden stütze. Seine Darstellung ist, wie bereits erwähnt, die wichtigste Quelle für meine folgenden Ausführungen.

<sup>15</sup> Das Wort "Student" kommt in der deutschen Literatur, soweit ich sehe, erstmals bei Oswald von Wolkenstein vor, und zwar in Lied KI 19, wo er von seiner diplomatischen Reise auf die Iberische Halbinsel und nach Frankreich, zuerst im Auftrag, dann zusammen mit seinem Herrn König Sigismund, 1415, berichtet. In Str. 23 berichtet er dort vom Empfang des Königs an der Pariser Universität:

Die nacio von aller schüle  
mit iren guldin bengel  
erten in auf seinem stüle  
noch höher dann ain engel;

(vielleicht einige Dutzend oder auch Hundert), und er muß das Charisma besessen haben, das alle großen Lehrer auszeichnet. Der Unterricht war damals in drei Formen organisiert: 1. die *lectura*, also das Vorlesen der Kerntexte, dann 2. deren Kommentierung (Glossierung) sowie schließlich 3., und ganz anders organisiert, die *disputatio*, also die Diskussion, die immer wieder sich bis zu heftigen Streitgesprächen zwischen magister und Studenten steigern konnte und von Abaelard mit einem Ritterturnier verglichen. Unsere heutigen Unterrichtsformen Vorlesung und Seminar sowie Übung stehen noch unmittelbar in dieser Tradition.

Die Studierenden waren dabei auf ihren *magister* (heute dem Professor vergleichbar) sehr angewiesen: Sie selbst hatten kaum Zugang zu den wertvollen und gut bestückten Bibliotheken (fast immer in Klöstern), und selbst für die *magistri* war dies nicht die Regel. Außerdem war ein späteres Charakteristikum des Universitäts-Unterrichts, nämlich das Mitschreiben durch die Studenten wegen des sehr teuren und auch nur langsam zu beschreibenden Pergaments sowohl kostenmäßig als auch technisch nicht möglich; und Wachs- oder Schiefertafeln, die üblichen Instrumente für Notizen, faßten einfach zu wenig Text hierzu; auf den spätmittelalterlichen Miniaturen, die Magister und Studenten im Unterricht zeigen, sind daher bei letzteren keine Schreibgeräte zu sehen. Immer mehr üblich wurde es aber, daß sich die Studierenden irgendwelche Zusammenfassungen o.ä. besorgten oder selbst zusammenschrieben. Dementsprechend ist auf Miniaturen des späteren Mittelalters zu sehen, wie der Magister aus einem großen Buch seine 'Vorlesung' hält, und (einige) der Studentrn in einem kleineren mitlesen. (aber keine Notizen machen). Entscheidend wichtig war also das genaue Zuhören und ein entsprechender Vortrag durch die Magistri, der langsam, deutlich und gut memorierbar sein mußte – dennoch aber nicht langweilig. Eine zentrale Rolle spielten dabei Sammlungen von Lehrsätzen ("sententiae"), später etwa diejenigen des Petrus Lombardus, die teilweise auf einer solchen Sammlung Abaelards ("Sic et Non": siehe unten) fußten.

Eine genaue Regelung mit Examina, Lehrbefugnis oder gar Zulassungsbestimmungen gab es erst allmählich, anfangs herrschte unter den Lehrenden das Recht des geistig und auch kirchenpolitisch Stärkeren und

---

und jede schule besunderlich,  
die lobt in sicher maisterlich  
in ainem groseen sal,  
studenten, maister ane zal.

(Die 'Nationes' aller Fakultäten,/ mit ihren goldenen Szeptern,/ ehrten ihn auf seinem Sitz/ noch mehr als einen Engel;/ jede Fakultät tat dies gesondert:/ sie priesen ihn auf akademische Weise/ in einem großen Saal, /sowohl Studenten als auch Professoren).

Erfolgreicheren. In der *Historia calamitatum* ist dieser ständige Kampf recht eindringlich beschrieben – ausführliche Ausschnitte dazu sind im Anhang angeführt. Abaelard war, wie seine Kollegen, also infolge seines Ansehens und seiner Verbindungen mit einer Schule oder einem Kloster "Magister" – ein förmliches Verfahren und eine Art Laufbahn bildeten sich erst später allmählich heraus.

Schon nach kurzer Lehrtätigkeit von Abaelard in Paris kommt es 1115/1116 zur Skandal-Affaire mit Heloise (siehe unten). Nach seiner Entmannung treten sowohl Abaelard als auch Heloise in ein Kloster ein (St. Denis; Sainte-Marie, Argentueil, jeweils nahe Paris) und nehmen die Gelübde. Abaelard lehrt mit großem Erfolg in einer Einsiedelei seines bei Paris gelegenen Klosters St. Denis, dem reichen 'Königskloster' und der Grablege der französischen Könige (wo zur Zeit Abaelards unter Abt Suger Konzeption und Bau der ersten 'gotischen' Kirche/ Basilika stattfand). Aber seine Lehren und wohl auch sein aggressiver Ehrgeiz schaffen ihm viele Feinde: Auf der Synode von Soissons (1121) wird seine erste theologische Schrift (*Theologia Summi boni*) verdammt: Er muß sie eigenhändig dem Feuer übergeben. Nach kurzzeitiger Internierung und Flucht in die Champagne gründet Abaelard bei Nogent-sur-Seine, mit Hilfe von einigen Mäzenen, ein einsames Oratorium, das er zuerst der Trinität, später dann dem Heiligen Geist als 'Tröster' ("Paraklet") weihet und wo er als Lehrer wieder größten Zulauf hat. Vor seinen Feinden zieht er sich als Abt ins Kloster St.Gildas zu Rhuys (an der Küste seiner Heimat Bretagne) zurück, von wo er zahlreiche Reisen unternimmt, wo er aber zunehmend größte Probleme hat. Er überträgt Heloise, die seit 1123 Priorin in Argenteuil ist und von dort 1129 zusammen mit ihren Nonnen vertrieben wird, den *Paraklet* als neuen Ort (päpstliche Bestätigungsbulle 1131). Nach Abfassung seiner *Historia* (ca. 1132) flieht Abaelard aus St. Gildas und nimmt wieder sein akademisches Wanderleben auf.

Erneute Erfolge als Lehrer in Paris sowie die zunehmende und aufsehenerregende Verbreitung seiner Schriften, mit denen er sich teilweise an der Grenze der Häresie bewegt, bewirken, daß Abaelard von der Kirchen-Hierarchie verfolgt wird, mit dem mächtigen Abt Bernhard von Clairvaux<sup>16</sup> und seinem ehemaligen Studienkollegen Wilhelm von St.Thierry an der Spitze. Wieweit dabei ehrliche Sorge um die Kirche und/ oder persönliche Feindschaften eine Rolle spielen, ist im einzelnen schwer zu entscheiden. Nach längeren, erfolglosen Gesprächen mit Bernhard wird

---

<sup>16</sup>Zu Bernhard von Clairvaux siehe den Beitrag im Band IV der "Mittelalter-Mythen" (Marianne Sammer), ferner die umfassende Monographie von Peter Dinzelbacher 1998.

Abaelard als Häretiker vor das Konzil von Sens zitiert (1140). Eine öffentliche Verteidigung wird ihm nicht zugestanden: Seine Lehren werden verurteilt.

Abaelard will an den Papst appellieren. Auf der Reise nach Rom nimmt ihn Großabt Petrus von Cluny, genannt Venerabilis ('der Verehrungswürdige'), der dem damals reichsten Kloster der westlichen Christenheit vorsteht, unter seinen Schutz, und diesem gelingt es offenbar auch, Abaelard aus der inzwischen auf Betreiben Bernhards ausgesprochenen Exkommunikation durch den Papst wieder zu lösen. Petrus Venerabilis gibt dem schwerkranken Abaelard schützende Unterkunft im Cluny-Priorat St. Marcel bei Chalon-sur-Saône. Dort stirbt Abaelard am 16. November 1142. Er wird im nicht sehr weit davon entfernten *Paraklet* durch Petrus mit kirchlichen Ehren bestattet und dabei feierlich von allen Sünden freigesprochen. Als Heloise über 20 Jahre später stirbt, wird sie neben Abaelard begraben. 1497 werden die Gebeine der beiden in die Kirche im nahegelegenen Nogent-sur-Seine überführt, und nachdem ihre Grabstätte dort während der Französischen Revolution zerstört worden war, finden beide 1817 auf dem Pariser Friedhof *Père-Lachaise* ihre letzte Ruhestätte. Das neugotische Grabdenkmal war lange Zeit intensiv besuchter Wallfahrtsort von Liebespaaren, und ist dies in geminderter Form noch heute.

### 3. Abaelard, der Philosoph und Lehrer (Magister)

Abaelard war, wie schon mehrfach erwähnt, ein erfolgreicher, ja geradezu begnadeter Lehrer, dem die Studenten zuhauf zuströmten. Diese Tatsache und sein gleichfalls bereits genannter aggressiver Ehrgeiz waren wohl zu einem beträchtlichen Teil die Ursachen für die vielfältigen Verfolgungen, denen er ausgesetzt war. Wie einst Sokrates so wird jetzt Abaelard vorgeworfen, er bringe Gefährlich-Neues und verderbe die studierende Jugend. Wenn er sich immer wieder über die Böswilligkeit und den Neid seiner Feinde beklagt, dann wird dies schon seine teilweise Richtigkeit haben. Allerdings nahm Abaelard seinerseits auch wenig Rücksicht auf seine Umgebung, so etwa, als er als Mönch des seines Klosters St. Denis an der historischen Existenz des Kloster-Gründers Dionysios Zweifel formulierte - der dadurch bewirkte Zorn der Klosterleitung und der Mitbrüder ist verständlich, und er mußte davor schließlich in die Champagne fliehen, wo ihm Graf Theobald IV. im Priorat St. Aigult Schutz gewährte.

Ob man Abaelard primär als Theologen, als Philosophen oder als Logiker bezeichnet, hängt nicht zuletzt davon ab, wie man diese Begriffe im Detail definiert. Sein Beschützer, Abt Petrus Venerabilis von Cluny, hat den Verstorbenen in einem lateinischen Epitaph wie folgt charakterisiert:

*Sokrates der Gallier, größter Platon des Abendlandes,  
unser Aristoteles, allen Logikern, die bisher lebten,  
gleich oder überlegen: Der Welt bekannter  
Fürst der Wissenschaften, von Veranlagung  
lebendig, genau und scharfsinnig,  
von überragender Kraft des Verstandes und der Kunst des Vortrages  
war Abaelard.<sup>17</sup>*

---

<sup>17</sup>So in der Übersetzung von Podlech 1990, S.412. - Im zweiten Teil des Epitaphs betont Petrus Venerabilis dann das von christlicher Demut geprägte Lebensende Abaelards:

*Doch über alles hat er gesiegt,  
als er Mönch ward in Cluny und so lebte  
und aufstieg zur wahren Philosophie Christi.  
In Ewigkeit wird er vollenden das Ziel des Lebens, da der 21. April die Hoffnung gibt,  
ihn den wahren Liebhabern der Weisheit ("philosophis") hinzuzuzählen.*

Das heißt: Der mächtige Abt von Cluny preist den "Gallorum Socrates" ganz offenkundig vor allem wegen seines scharfen und kritischen Verstandes, dazuhin noch hinsichtlich seiner Vermittlungsfähigkeiten. Und so wurde Abaelard später, bis in die Neuzeit verstanden, nämlich als 'kritischer Denker'<sup>18</sup>, auch wenn gelegentlich seine Qualitäten als konstruktiver und konzeptioneller Denker angezweifelt wurden.<sup>19</sup> Doch seinen erbittertsten Gegner, Bernhard von Clairvaux,<sup>20</sup> darf man wohl erst nehmen, wenn er ausführt, Abaelard sei gerade wegen seiner scharfsinnigen Intelligenz so gefährlich gewesen: "Er erweist sich als Häretiker nicht so sehr durch seinen Irrtum, sondern vielmehr dadurch, daß er beharrlich den Irrtum verteidigt. Er ist ein Mann, der alle normalen Maßstäbe sprengt und die Tugend des Kreuzes Christi mit der Klugheit seiner Worte zunichte macht."<sup>21</sup> Im großen Anklagebrief gegen Abaelard, den er 1140 an Papst Innozenz II. richtet, findet sich unter vielen anderen Vorwürfen die zugespitzte Behauptung, er gehöre zu jenen Akademikern, die "alles bezweifeln und nichts wissen."<sup>22</sup>

Abaelard wirkte primär durch seine Lehrer-Persönlichkeit. Hinsichtlich seiner Schriften bezeugt Bernhard von Clairvaux durch seine Kampagne unfreiwillig, dass diese zeitweilig weit verbreitet waren. Nach der Verurteilung Abaelards und seiner Werke und nach seinem Tod gerieten diese jedoch gegenüber denjenigen anderer scholastischer Autoren ins Hintertreffen. Dennoch übte dieser erste 'Intellektuelle' des nach-antiken Europa auf seine Umwelt einen großen Einfluß aus, der sich in der verschiedensten Weise manifestierte - man wird aber vorsichtig gewesen sein, sich auf den verurteilten Häretiker Abaelard allzu deutlich zu berufen.<sup>23</sup> Trotzdem ist Abaelard allen seinen Feinden an dauernder Bekanntheit letztendlich weit überlegen geblieben,

---

<sup>18</sup>Marenbon 1997, S.340-349: "Appendix: Abelard as a 'critical thinker'".

<sup>19</sup>Clanchy 1997, S.411-423.

<sup>20</sup>Wenigstens andeutend sei bemerkt, daß sich zwei für Bernhard kennzeichnende Tendenzen bei Abaelard nicht finden, nämlich weder vergleichbare Aufrufe gegen die Ungläubigen (2. Kreuzzug, Wendenkreuzzug) noch erotisch konditionierte Mystik, etwa in Form der von Bernhard betriebenen Marienverehrung.

<sup>21</sup>Bernhard von Clairvaux, Brief 193, an Magister Guido von Castello, den späteren Papst Coelestin: Werke Bd.8, S.45, Z.7-9 (Übersetzung aus Clanchy 1997, S.413).

<sup>22</sup>Bernhard von Clairvaux, Brief 190, Werke Bd.8, S.25, Z.16: *Academicorum sint istae aestimationes, quorum est dubitare de omnibus, scire nihil.*

<sup>23</sup>Siehe dazu Luscombe 1969 und Podlech 1990, S.280-285; ferner die Übersicht bei Robl: *Volant libri* - das Fortwirken von Abaelards wissenschaftlichem Werk (Internet 2001).

und zwar durch die dramatische und leidenschaftliche Liebesgeschichte, die 'amour-passion' zwischen Heloise und ihm.

Wie Petrus Venerabilis in dem erwähnten Epitaph lobend anführt, war Abaelard in der "Kunst des Vortrags" unübertroffen, das heißt in der mündlichen Vermittlung von Wissen. Denn, es sei wiederholt, die Wissensvermittlung im akademischen Unterricht geschah damals weitestgehend durch Vortrag und durch Zuhören. Zur Wirkung des Magisters Abaelard trug auch sein offenbar außerordentlich mimetisches Talent bei: Der spätere Bischof Jocelin stellte bereits 1112 tadelnd und warnend fest, Abaelard sei mehr ein Possenreißer und Schauspieler ("ioculator") als ein seriöser akademischer Lehrer ("doctor").<sup>24</sup>

Zu Abaelards Faszination gehörten offenbar auch seine poetischen und musikalischen Fähigkeiten. Im 2. Brief (Heloise an Abaelard) heißt es, er habe eine unwiderstehliche Wirkung auf Frauen gehabt:

*Zwei Gaben waren Dir vor anderen verliehen, um aller Frauen Herzen im Augenblick zu gewinnen. Ein Dichter warst Du und ein Sänger, wie es noch keinem Weisen dieser Welt geschenkt war. Warst Du über Deinen philosophischen Arbeiten müde geworden, dann erholtest Du Dich auf diesem Tummelplatz. Deine vielen Liebeslieder in antiker und moderner Form leben noch heute; Wort und Ton zugleich schmeichelten sich ein, sie wurden viel gesungen und hielten Deinen Namen überall lebendig. Die anmutigen Melodien machten auch die einfachsten Leute mit Deinem Namen bekannt.*

25

Leider sind keine Liebeslieder Abaelards eindeutig nachweisbar, obwohl die Forschung unter anderem einige Lieder aus den *Carmina Burana* (95, 117, 169) mit ihm in Verbindung bringt.<sup>26</sup> Überliefert sind dagegen ein für Heloises Kloster bestimmtes Hymnar<sup>27</sup>, sechs Klagegedichte (*Planctus*)<sup>28</sup> sowie ein umfangreiches Lehr-Gedicht an Astralabius, den Sohn von Heloise und ihm;<sup>29</sup> doch läßt sich von diesen geistlichen und ernsten Liedern und aus dem Gedicht an den Sohn kein Eindruck der früheren Liebeslieder gewinnen.

---

<sup>24</sup> Clanchy 1997, S. 178 (in dem Kapitel "Der Possenreißer und Troubadour"); Clanchy vergleicht ihn dort hinsichtlich seines Wesens sogar mit dem Dichter Archipoeta.

<sup>25</sup> Brost S.82f.

<sup>26</sup> Marenbon 1997, S. 79f.

<sup>27</sup> Herausgegeben von J. Szövérfy 1975.

<sup>28</sup> Zu den Editionen siehe Marenbon 1997, S.79f. Anm. 87.

<sup>29</sup> Edition: Rubingh-Bosscher 1987

#### **4. Beispiele für die Lehrinhalte des Petrus Abaelard**

Natürlich – und leider – können wir die Unterrichts-Situationen bei Abaelard nicht mehr rekonstruieren: Wie alle anderen saß Abaelard wohl auf einem erhöhten Stuhl oder einer Art Kanzel (daher die bis heute bekannten, wenn auch offiziell nicht mehr relevanten Bezeichnungen Lehrstuhl bzw. in Österreich Lehrkanzel), und die Studierenden saßen sozusagen zu seinen Füßen. Wie andere wird Abaelard gelegentlich auch im Stil der Peripatetiker, also hin- und hergehend, doziert haben.

Die Lehrinhalte können wir zum Teil aus seinen Schriften erschließen. Denn anders als die meisten seiner Kollegen, fand Abaelard im Gewühl der Intrigen, Kämpfe und des Unterrichts die Zeit, seine Gedanken niederzuschreiben, und er hatte auch das Glück, Zugang zu großen Bibliotheken, insbesondere des königlichen Klosters St.Denis nahe Paris zu haben. An zwei Schriften aus dem umfangreichen Werk Abaelards<sup>30</sup> sei die Besonderheit von seinem Denken gezeigt, nämlich an *Sic et non* und dem *Dialogus*.

##### **4a. SIC ET NON**

*Sic et non*, 1122/1123 geschrieben, ist ein staunenswertes Werk in Umfang, Gelehrsamkeit und Aussage: Die moderne Edition von Blanche B. Boyer und Richard McKeon (1976-1977)<sup>31</sup> umfaßt, mit allen Beigaben, 714 großformatige Seiten. Die umfangreiche Schrift ist nach einem leicht erkennbaren Konzept aufgebaut. Zu 158 Glaubensfragen ("quaestiones") sind etwa 2000 Zitate ("sententiae") von kirchlichen Autoritäten (Bibel, Apostel, Kirchenväter, Päpste, Theologen) zusammengestellt, und zwar so, daß unterschiedliche Antworten einander gegenübergestellt werden, nämlich erst "pro" und dann "contra", also 'Ja' ("sic") und 'Nein' ("non"). In einigen der überliefernden Handschriften wird dies im *Incipit*, also der mittelalterlichen Titelangabe, wie folgt beschrieben:

---

<sup>30</sup>Eine Aufzählung der Werke findet sich u.a. in der *Theologia*-Ausgabe von Niggli 1997 sowie bei Marenbon 1997, S.XIV-XVI, ferner bei Robl (Internet 2001ff.); sie umfaßt fast vierzig Titel von ganz unterschiedlicher Länge und auch Art.

<sup>31</sup>Siehe Bibliographie.

*Hier beginnen die 'Sätze' ("sententiae") aus den Heiligen Schriften, welche sich zu widersprechen scheinen. Wegen des jeweiligen Widerspruchs wird diese Sammlung von Sätzen 'Sic et non' genannt.*

Abaelard wird wohl für *Sic et non* frühere Sentenzen-Sammlungen verwendet, wahrscheinlich aber auch selbst Autoritäten-Zitate in einer großen (Kloster-)Bibliothek gesammelt haben, wahrscheinlich im bereits erwähnten königlichen und sehr reichen Kloster St.Denis. Kennzeichnend für Abaelard ist die Gegenüberstellung kontroverser Zitate. Abaelard hat diese Form der Dialektik keineswegs erfunden (es sei nur an Anselm von Canterbury erinnert), aber er hat sie wirkungsvoll propagiert, und er ist mit solchen Methoden zu einem der wichtigen Vertreter der frühen Scholastik geworden.<sup>32</sup> Für seine Vorgehensweise einige Beispiele:

Quaestio 1 behandelt die Frage, "ob der Glaube nicht mit menschlichen Vernunftargumenten gestärkt werden müsse - und das Gegenteil" (*quod fides humanis rationibus non sit adstruenda et contr*"), und dann werden dreißig Antworten der Autoritäten angeführt, von Papst Gregor dem Großen, Augustinus, aus einer Silvester-Legende, von Rufinus, Ambrosius, Hieronymus, Hilarius, Papst Nikolaus, Isidor von Sevilla und Beda<sup>33</sup>, wobei besonders Papst Gregor und der Kirchenvater Augustin mehrfach zitiert werden. Dabei kommt Gregor etwa mit den folgenden gegenteiligen Äußerungen zu Wort: Nämlich zuerst mit der Aussage, daß derjenige Glaube, der eines menschlichen Vernunftargumentes bedürfe, keinen Wert habe (I,1); anschließend dann aber mit der dazu kontroversen Aufforderung, daß er wünsche, daß die katholischen Geistlichen mit starken Vernunftargumenten die Häretiker zum Schweigen brächten (I, 16). Andere Sätze handeln etwa von den Fragen, "ob die Sünden der Väter auf die Söhne wirken - und das Gegenteil" (CXVI), "ob nicht der Beischlaf der Menschen eine Sünde sei - und das Gegenteil" (CXXX), "ob die Ehe etwas Gutes sei - und das Gegenteil" (CXXXV).

Da Abaelard Zitat an Zitat reiht und keinerlei Urteile beifügt, könnte heute beim Lesen fast der Eindruck entstehen, er mache sich über die sich widersprechenden Autoritäten lustig und wolle ihre Äußerungen ad absurdum führen – was nicht völlig unwahrscheinlich wäre. Im kurzen Prolog<sup>34</sup> führt Abaelard allerdings ausdrücklich,

---

<sup>32</sup>Siehe dazu ausführlich Grabmann 1907/ 1911, Bd. 1, S.113, 215ff. (besonders S.234-246 und S.334-336) sowie Bd. 2, S.21-23, S.128-168, S.199-221; Grabmann vertritt allerdings die Meinung, daß Abaelards Schrift hinsichtlich der weiteren Entwicklung nur "als vorbereitender, anregender, indirekter, aber nicht als direkter und ausschlaggebender Faktor in Betracht" komme ( Bd.2, S.231).

<sup>33</sup>Es würde zu weit führen, hier alle diese Kirchen-Autoritäten zu erläutern; die Aufzählung soll nur einen Eindruck von der Arbeitsweise Abaelards vermitteln.

<sup>34</sup>Vom Prolog, nicht aber der folgenden großen Sammlung der *Quaestiones*, gibt es auch Übersetzungen ins Deutsche, und zwar von Werner Robl (Internet 2001) und Rizek-Pfister (2000).

möglicherweise auch zum Selbstschutz, aus, daß man diese Kontroversen durch Interpretationen erklären müsse: Etwa daß dieselben Wörter von verschiedenen Autoren in verschiedener Bedeutung verwendet werden könnten (Z. 186f.). Der Sinn eines solchen Vorgehens läge darin, daß "wir durch zweifelndes Fragen die Wahrheit finden würden", daß die fragende Untersuchung ("quaestio") und der Zweifel der 'Schlüssel zur Erkenntnis' ("clavis sapientiae") wären (Z. 338f.). Obwohl Abaelard auf diese Weise seinem Werk, dessen Überlegungen er sicherlich auch seinen Studenten vortrug, eine dem Glauben und Dogma der Kirche entsprechende Tendenz gibt oder zu geben versucht, bleibt das dialektische Verfahren in den Augen konservativer und orthodoxer Kirchenleute gefährlich: Denn wie man es auch dreht und wendet, Abaelard setzt letztlich damit den individuellen menschlichen Intellekt zum Richter über die jeweilige Kontroverse ein - oder er konnte zumindest so verstanden (oder doch nur mißverstanden?) werden. In einer anderen wichtigen Zentralschrift, der mehrfach revidierten *Theologia Summi boni* (deren erste Fassung auf der Synode von Sens verurteilt wurde (1121: siehe oben) vergleicht Abaelard im Kapitel "Lob der Dialektik" die Philosophie und speziell die Dialektik mit einem Schwert ("gladius"), das je nach der Absicht des Benützers zum Nutzen oder zum Schaden verwendet werden könne (*pro intentione utentium sicut plurimum prodesse, ita et plurimum nocere potest*).<sup>35</sup> Die 'Sentenzen'-Sammlung von "Sic et Non" war zweifellos ein solches Dialektik-'Schwert'.

#### 4b. DIALOGUS

Ein anderes kennzeichnendes Werk ist der *Dialogus*, mit vollem Titel: *Collationes sive Dialogus inter Philosophum, Iudaeum et Christianum* ('Gespräch eines Philosophen, eines Juden und eines Christen'). Die Entstehungszeit ist nicht sicher, aber neuerdings wird vermutet,<sup>36</sup> daß es dabei sich um Abaelards letztes Werk handle. In einer Vision oder einem Traum erscheinen dem Erzähler (= Abaelard) drei Männer, nämlich ein "Philosoph", ein "Jude" und ein "Christ": Sie bitten ihn, in ihrem Streit um das Verhältnis von Offenbarung und Vernunft zu entscheiden. Der "Philosoph" ist als Muslim zu denken, aber als aufgeklärter Vertreter der damals neuen und für das Abendland so folgenreichen 'Aufklärung';<sup>37</sup> er antwortet etwa dem Christen:

---

<sup>35</sup>Buch II; in der zweisprachigen Ausgabe von Ursula Niggli 1989: S.68, Zeile 62-65.

<sup>36</sup>Podlech 1990, S.397; Krautz, Edition 1995, S.318.

<sup>37</sup>Dazu gehören z.B. Al-Kindi (gest. 873), Al-Farabi (gest. 950), Avicenna/ Ibn Sina (gest. 1037), Ibn Baggah (gest. 1139) und später Ibn Rusch/ Averroes (gest. 1198): Siehe dazu die Beiträge von Moustafa Maher zu Ibn Sina/Avicenna und Ibn Ruschd/ Averroes in Band 4 der "Mittelalter-Mythen". - Inwieweit Abaelard genauere Kenntnis dieser Autoren hatte, ist nicht geklärt. Ebenso ist unklar, ob er eingehende Vorstellung vom Islam hatte: Die erste lateinische Übersetzung, die Großabt Petrus Venerabilis von

*Was du aber sagtest, daß man auch beim Unterscheiden oder Erkennen von Vernunftgründen bisweilen irre, ist gewiß wahr und klar. Aber das widerfährt nur jenen Menschen, die der Erfahrung mit rationaler Philosophie und des Unterscheidungsvermögens für Argumente entbehren.*<sup>38</sup>

Und der Christ stimmt zu:

*Gewiß verbietet niemand, der klug ist, unseren Glauben mit Vernunftgründen zu erforschen und zu diskutieren, und man beruhigt sich vernünftigerweise nicht bei dem, was zweifelhaft geblieben ist, wenn nicht ein Vernunftgrund vorausgeschickt worden ist, warum man sich beruhigen müsse. Dieser wird offenbar dann, wenn er den Glauben an eine zweifelhafte Sache bewirkt, in der Tat selbst zu dem, was von euch Argument genannt wird. Denn in jeder Disziplin drängt sich eine Kontroverse ebenso über das Geschriebene wie über den Sinn auf, und in jedem Disputationskonflikt ist es wirkungsvoller, wenn über die Wahrheit eines Vernunftgrundes Rechenschaft abgelegt worden ist, als wenn nur eine Autorität vorgezeigt wurde.*<sup>39</sup>

Der Dialog zeigt keinerlei Glaubenseifer, sondern die Beteiligten diskutieren mit überlegener Ruhe. Die kritische Einstellung zu den 'Autoritäten', also Kirchenlehre und Dogma, ist dieselbe wie in *Sic et non*. Und der Widerstand der Konservativen dagegen ist verständlich. Die Gegner Abaelards haben diesen in verschiedenen Schriften teilweise unflätig beschimpft und als Häretiker verfolgt, und scheinbar hatten sie Erfolg: Der kranke Abaelard zieht sich zurück, seine Schriften werden verboten und erscheinen später auch in dem berühmten *Index (librorum prohibitorum)*. Von daher ist auch zu erklären, daß für den wohl in den letzten Lebensjahren von Abaelard verfaßten *Dialogus*, mit seiner erstaunlichen religiösen Toleranz, keinerlei Wirkungen bekannt sind.<sup>40</sup>

---

Cluny, Abaelards damaliger Beschützer, in Toledo in Auftrag gegeben hat, ist erst 1143 fertiggestellt worden ist; doch wäre es denkbar, daß Abaelard schon zuvor durch Cluny irgendwelche Informationen hatte.

<sup>38</sup>Krautz 1995, S.120/121, Z.4-7.

<sup>39</sup>Krautz 1995, S.122/125.

<sup>40</sup> In der Diskussion nach der Vorlesung gab es noch zwei Fragen: 1. Womit bestritt Abaelard seinen Lebensunterhalt? – 2. Warum hatte die Verfolgung seiner Lehren keine schlimmeren Folgen für ihn? –Hierzu wäre zu sagen: 1) Für seine Aufenthalte in einem Kloster hatte er dafür keine Sorgen zu tragen; in Paris hatte er vielleicht Einkünfte aus einer Pfründe; ansonsten war er wohl (was auch sein Bericht über den Aufbau des "Paraklet" [siehe Anhang] zeigt, auf Schulgelder angewiesen. – 2) Abaelard hatte nachweislich hohe Gönner, die ihm offenbar Schutz boten; und Petrus Venerabilis, der Abaelard beschützte, als es wirklich

## 5. Heloisa und Abaelard

(nicht Teil der Ringvorlesung)

*Bis heute bekannt, zeitweise fast ebenso wie Tristan/ Isolde oder Romeo/ Julia, ist das Paar Abaelard/ Heloise.<sup>41</sup> Ihre Liebes- und Leidens-Geschichte hat bereits damals beträchtliches Aufsehen erregt. Ein jeder habe gewußt, was sie getan hätten, sagte beispielsweise Abaelards Lehrer und späterer erbitterter Gegner Roscelin: In einem von Schmähungen nur so strotzenden Brief spricht er vom 'schweinischen Leben' des Abaelard, macht sich über dessen Verstümmelung grob lustig, und er fährt dann fort: "Doch ist es nicht nötig, daß wir zu deiner Schmähung uns nach deiner Art etwas ausdenken, sondern nur, daß wir wiederholen, was von Dan bis nach Beerscheba bekannt ist" (d.h. in der ganzen Welt).<sup>42</sup>*

*Die Ereignisse sind durch die "Historia calamitatum" und weitere Zeugnisse einigermaßen gut erkenntlich:<sup>43</sup> Abaelard, damals etwa 36 Jahre alt und umschwärmter Magister an der Pariser Domschule, gibt der durch ihre Bildung berühmten jungen Nichte des Kanonikers Fulbert Privatunterricht und verführt das etwa 16-17 Jahre alte Mädchen. Erst nach einiger Zeit entdeckt Fulbert das offenbar leidenschaftliche Verhältnis. Als Heloise bemerkt, daß sie schwanger ist, entführt Abaelard sie in die Bretagne, in das Haus seiner Schwester. Abaelard gelingt es, mit dem erzürnten Onkel die Übereinkunft zu erzielen, daß er das Mädchen heiraten würde - allerdings nur heimlich: Er ist zwar nur Klerikus ohne Weihe und Gelübde, fürchtet aber offenbar um seine Karriere an der Domschule. Heloise argumentiert angeblich vehement gegen die Eheschließung, willigt aber schließlich ein. Sie bringt einen Sohn zur Welt, der Astralabius<sup>44</sup> getauft wird. Als Fulbert hört, daß Abaelard Heloise im Kloster Sainte-Marie im nahegelegenen Argentueil untergebracht hat, wo sie dereinst auch ihre*

---

gefährlich zu werden drohte, tat dies vielleicht auch aufgrund seiner eigenen Feindschaft mit Bernhard von Clairvaux.

<sup>41</sup>Ich verwende hier die übliche moderne Namensform, im Deutschen auszusprechen als 'He-lo-i-sa'. Die lateinische Form des Namens war "Heloisa" bzw. "Heloissa"; im Französischen ist oft die Schreibung "Héloïse" zu finden.

<sup>42</sup>Der Brief Roscelins an Abaelard ist hrsg. von J.Reiners 1910. Roscelin zitiert hier eine Redensart, die im Alten Testament mehrfach vorkommt und eigentlich 'ganz Israel' meint, übertragen bei ihm also 'alle Welt': 1.Sam. 3,20; 2.Sam. 3,10; 17,11; 24,15; 1.Könige 5,5; 1.Chr. 21,2; 2.Chr. 30,5.

<sup>43</sup>Es sei hier aber angemerkt, daß der Bericht der *Historia*, gelegentlich einen Eindruck von Eitelkeit und manchmal, etwa bei der Beschreibung von Heloises Verführung sogar von leichtem Zynismus vermittelt - zumindest nach meinem Leseindruck.

<sup>44</sup>Auch 'Astrolabius'; eigentlich ein astronomisches Gerät.

Ausbildung bekommen hat, vermutet er einen Wortbruch Abaelards hinsichtlich der Eheschließung, und er läßt ihn aus Rache in dessen Pariser Wohnung nachts überfallen und kastrieren.<sup>45</sup> Die rechtswidrige Tat erregt großes Aufsehen, zwei der drei Täter werden gefaßt und mit Blendung sowie Entmannung schwer bestraft, und Fulberts Besitz wird wenigstens zeitweise konfisziert.

Abaelard, verständlicherweise schockiert und anfangs voll Rachedgedanken, zieht sich ins Königs-kloster St.Denis bei Paris zurück und wird Mönch. Er überredet, ja zwingt Heloise, im nahegelegenen Argentueil gleichfalls die Gelübde abzulegen, und auf diese Weise wird das Liebes- und Ehepaar, jetzt Mönch und Nonne, getrennt. Erst über zehn Jahre später kommen sie offenbar wieder in näheren Kontakt: Als Heloise, seit 1123 Priorin, zusammen mit ihren Nonnen im Jahr 1129 durch den Abt von St.Denis als Ergebnis eines Territorialstreites aus Argentueil vertrieben wird, übergibt Abaelard, damals Abt im bretonischen St.Gildas, sein von ihm verlassenes Oratorium Paraklet an Heloise. Sozusagen als Stifter dieses neuen Frauenklosters konzipiert er dessen Kloster-Regeln sowie die Liturgie (Hymnar). Offenbar bis zu seinem Tod 1142 blieb er in Kontakt mit Heloise, die zuerst Priorin, dann Äbtissin des Paraklet ist. Wie bereits erwähnt, wird Abaelard im Paraklet bestattet, und mehr als zwanzig Jahre später auch Heloise - zu ihrem weiteren 'Schicksal' siehe oben.

Quellen für die Ereignisse sind - wie angeführt - die *Historia*, ferner sieben zusammen mit jener überlieferte Briefe von beträchtlicher Länge (Nr. 2-8).<sup>46</sup> Brief 2 und 4 sind leidenschaftliche Texte Heloises, wo sie unter anderem Abaelard heftige Vorwürfe für sein früheres Verhalten macht, nämlich daß er und sie (und zwar auf seinen Druck hin) ins Kloster gingen und keinen Kontakt mehr gehabt hätten. Mit glühender Sinnlichkeit malt Heloise ihre leidenschaftliche Sehnsucht nach dem 'Einzig Geliebten' aus:

*'Ich traue mich kaum es zu sagen, meine Liebe schlug [nach dem Eintritt ins Kloster] in Wahnsinn um; sie opferte in hoffnungslosem Verzweifeln das eine einzige Ziel ihrer Sehnsucht. Ohne Zaudern -Du, Du gabst ja den Befehl - brachte ich mein altes Gewand und mein altes Herz zum Opfer, um aller Welt zu zeigen, wie ich Dein eigen sei mit Leib und Seele. Gott ist mein Zeuge, ich habe je und je in Dir nur Dich gesucht, Dich schlechthin, nicht das Deine, nicht Hab und Gut. Ein festes Eheband, eine Morgengabe - habe ich je danach gefragt? Du bist mein Zeuge, nicht meine Lust, nicht mein Wille war je mein Ziel, nein, nur Deine volle*

---

<sup>45</sup>Man hat sich manchmal gewundert, daß Abaelard diesen Eingriff offenbar schnell und ohne große Probleme überstand. Das läßt den Schluß zu, daß die Entmannung nach allen Regeln der damaligen medizinischen Kunst an dem zuvor Betäubten fachgerecht durchgeführt wurde, also im Stil einer Operation; daher waren auch drei Personen für die Aktion notwendig. - Siehe dazu die Informationen bei Clanchy 1997, S.261f. und 286-291, ferner bei Robl: Abaelards späte Krankheiten (Internet 2001ff.) sowie Tuchel 1998.

<sup>46</sup>Die an einen nicht genannten Freund gerichtete *Historia* wird dabei als Brief Nr.1 gezählt; Heloises Brief (2) bezieht sich ausdrücklich auf diesen Text.

*Befriedigung. In dem Namen 'Gattin' hören andere vielleicht das Hehre, das Dauernde; mir war es immer der Inbegriff aller Süße, Deine Geliebte zu heißen, ja - bitte zürne nicht! - Deine Schlafbuhle, Deine Dirne.<sup>47</sup> Die tiefste Erniedrigung vor Dir versprach die höchste Huld bei Dir... Herr Gott, sei Du mein Zeuge, wenn der Kaiser käme, der Beherrscher der ganzen Welt sich herabließe, mich zu ehelichen, wenn er mir dabei die ganze Erde verschriebe und verbriefte zum ewigen Besitz: Ich möchte doch lieber Deine Dirne heißen - und wäre noch stolz darauf, als seine Kaiserin'.<sup>48</sup>*

Die Antworten Abaelards (3 und 5) versuchen, die Emotionen zu dämpfen. In Brief 6, der Züge einer verzweiferten Resignation zeigt,<sup>49</sup> stimmt Heloise zu, daß Abaelard das Kloster geistlich betreuen soll, und Brief 7 und 8 sind schließlich weitgehend dessen Vorschläge und Regeln für das Frauenkloster.

Es herrscht Übereinstimmung, daß die *Historia* und vor allem die Heloise-Briefe zur großen Weltliteratur gehören, und die Serie der 8 Briefe macht fast den Eindruck eines hochartifizialen, leidenschaftlichen Brief-Romans. Seit um 1800 Zweifel an der Authentizität der Briefe aufkamen, konnte man sich nicht über ihre Autorschaft einigen:<sup>50</sup> 'Echte' Texte der beiden, evtl. nachträglich redigiert und bearbeitet? Aber von wem? Oder durchgehend Texte Abaelards? Oder - mit Ausnahme der *Historia* - durchgehend Briefe Heloises? Oder spätere Fälschungen, allerdings von einem/r fast genialen Autor/in?

Einig ist man sich, wie gesagt, nur über die literarische Qualität, sowie daß die Brief-Serie wohl mit dem *Paraklet* zusammenhängt, möglicherweise bestimmt für eine Art 'Gründer-Legende' des Klosters. Daß die Überlieferung der Briefe, so wie sie uns heute bekannt ist, erst etwa 200 Jahre nach den Ereignissen einsetzt, die in den Grundzügen als solche nicht zu bezweifeln, da auch anderweitig erwähnt sind, spricht keineswegs gegen ihre Echtheit und Authentizität: Es gibt vergleichbare Fälle in der Literatur-Überlieferung des Mittelalters, daß nämlich eine frühere Überlieferung verloren ging und uns nur (sehr) späte Handschriften oder gar erst Drucke überliefert sind.

---

<sup>47</sup>"... *dulcius mihi semper extitit amice vocabulum aut, si non indigneris, concubine vel scorti.*

<sup>48</sup>"Deum testem invoco, si me Augustus universo presidens mundo matrimonii honore dignaretur, totumque mihi orbem confirmaret in perpetuo possidendum, karius, mihi et dignius videtur tua dici meretrix quam illius imperatrix": Die Sprachgewalt und Leidenschaftlichkeit des lateinischen Textes (hier nach Monfrin: *Historia* 1967, S. 114) ist in der deutschen Übersetzung (Brost 19??, S.80f.) nicht recht wiederzugeben.

<sup>49</sup>In den meisten Handschriften enthält dieser Brief die vieldeutige und unübersetzbare Grußformel: "Domino specialiter, sua singulariter". "Specialiter" und "singulariter" sind nämlich - auch - zwei philosophische Fachtermini; und außerdem ist vor allem unklar, ob "Domino" auf Gott, auf Abaelard oder beide zu beziehen ist. Die Mehrdeutigkeit ist sicherlich Ergebnis eines raffinierten Schreibstils. - Siehe dazu auch unten.

<sup>50</sup>Siehe dazu ausführlich Peter von Moos 1974 sowie Marenbon 1997, S.82-93.

Wer aber auch diese Serie von Briefen verfaßte, redigierte und zusammenstellte, hat große Literatur geschaffen. Da sie von Anfang an mit Abaelard und Heloise verbunden waren, also von diesen stammen oder aber zumindest von diesen handeln, sollte man sich damit zufrieden geben, daß offenbar schon im Mittelalter ein Bedürfnis nach einer adäquaten Darstellung der aufsehenerregenden, ja skandalösen Ereignisse und ihrer Folgen bestand.<sup>51</sup> Ihre Qualität zeigt sich auch an der reichen Rezeptionsgeschichte: Unzählige Male wurde dieses Liebesgeschichte nacherzählt, in Gedichten, Romanen, Theaterstücken und Filmen.<sup>52</sup>

So haben auch Liedermacher verschiedener Zeiten diese 'romantische' Liebesgeschichte aufgegriffen: im späten Mittelalter François Villon (*Ballade des dames du temps jadis*<sup>53</sup>), erst kürzlich die franko-kanadische Chantseuse Claire Pelletier (geb. 1959), und zwar in einem modernen Klagelied *Heloises* (von Claire Pelletier zusammen mit ihrem Mann Pierre Duchesne und dem Schriftsteller Marc Chabot konzipiert<sup>54</sup>):

*Nous vivons deux du même amour  
Des mots des livres et de la vie  
Et nous parlions de même discours  
Des yeux des mains du coeur aussi ...*

---

<sup>51</sup>Der Streit um die Authentizität hat sich vor kurzem merkwürdig verdoppelt, nämlich als Constant J. Mews 1999 die aufsehenerregende These aufstellte, daß ein Manuskript der Städtischen Bibliothek Troyes (MS 1452, fol.159r-167v) große Reste einer früheren Korrespondenz zwischen Abaelard und Heloise enthielte: Johannes de Vepria bekam um 1471 im Kloster Clairvaux (dessen Prior er 1480-1499 war) von seinem Abt den Auftrag, ein Verzeichnis der Bücher in der Klosterbibliothek anzulegen. Im Zuge dieser Arbeiten exzerpierte er, aus welchen Gründen auch immer, einzelne Teile einer Sammlung von 113 Liebesbriefen, aus denen sich der Verlauf einer teilweise leidenschaftlichen Liebesgeschichte zwischen einem unbekannten Paar entnehmen läßt. Johannes schrieb aus der verlorenen Vorlage insbesondere die jeweiligen Grußformeln und nur Teile der Brieffragmente ab, wahrscheinlich als vorbildliche Muster. Die Brief-Fragmente wurden 1974 durch Ewald Könsgen erstmals publiziert, mit der Bemerkung, sie stammten von einem Liebespaar "wie Abaelard und Heloise". Mews hat 1999, zusammen mit Neville Chiavaroli, den gesamten Text zweisprachig (lateinisch/ englisch) zugänglich gemacht und in der Einleitung seine These ausführlich begründet. Sein Indizienbeweis hat allerdings das Problem aller solcher Thesen, nämlich daß ein wirklicher Beweis nicht möglich ist. Von wem aber auch immer die Brief-Vorlagen stammten: Die Lektüre der Exzerpte kann ein hohes Lesevergnügen bereiten!

<sup>52</sup>Siehe dazu die verschiedenen Beispiele und Listen bei Robl (Internet 2001ff.).

<sup>53</sup>In dieser Ballade (= *Le Testament Villon*, éd. Jean Rychner/ Albert Henry. Geneve 1974: V.319-356), die den sprichwörtlich bekannt gewordenen Refrain-Vers "Mais ou sont les neiges d'antan"/ 'Wo ist der Schnee vom letzten Jahr' enthält, sagt Villon in seiner Aufzählung vergangener Schönheiten: 'Wo ist die überaus kluge Heloise ("la tres saige Esloys"), für welche Pierre Abaelard in St.Denis entmannt und zum Mönch wurde?"

<sup>54</sup>Eingespielt auf der CD *En concert au St. Denis* (2003); Text und Übersetzung (der ich hier nicht immer gefolgt bin) bei Robl (Internet 2001ff.); Angaben zur Künstlerin auf ihrer Homepage: <http://www.clairepelletier.com> (eingesehen im Oktober 2003).

*'Wir leben beide von derselben Liebe  
von den Worten der Bücher und des Lebens  
Und wir hatten dieselbe Sprache  
Der Augen der Hände und auch des Herzens ...'*

*Refrain:*

*Mais qu'ont-ils fait des nous  
Mon Abélard mon Pierre  
Mais qu'ont-ils fait des nous  
un amour triste et des prières*

*'Doch was haben sie aus uns gemacht,  
Mein Abaelard, mein Pierre?  
Doch was haben sie aus uns gemacht?  
Eine trauervolle Liebe und Gebete'*

### **Postscriptum:**

#### **Die Verurteilung von Lehrmeinungen durch den Pariser Bischof Etienne Tempier (1277)**

Kirchen-offizielle Verdammungen und Verbote bestimmter Lehrmeinungen hat es in der gesamten Geschichte der Christenheit gegeben, und keineswegs nur dort. Die Ironie dieser Verurteilungen ist es aber, daß sie auf diese Weise das Verbotene dokumentieren und der Nachwelt überliefern; der berühmte *Index librorum prohibitorum*, der 15?? erstmals veröffentlicht wurde, konnte auch als Empfehlungsliste interessanter Schriften gelesen werden und wurde konsequenterweise dann selbst auf die Verbotsliste gesetzt.<sup>55</sup>

In unserem Zusammenhang ist zuerst an die Liste der vierzehn häretischen Ansichten zu erinnern, die Bernhard von Clairvaux 1140 seinem oben zitierten Brief (190) an Papst Innozenz II. anfügte, eine Aufzählung, deren Verständnis zum Teil heute etwas schwer fällt.

---

<sup>55</sup>Mit der Abschaffung dieses *Index* im Jahr 1966 (letzte Ausgabe 1948) hat sich die Sache erledigt, allerdings erst nach vielen hundert Jahren.

An der dann entstandenen und damals führenden Universität Europas, der Pariser Sorbonne, kamen solche Verbote immer wieder vor.<sup>56</sup> Am eindrucksvollsten für uns heute ist wohl das Verbot von 1277, auch wenn es erst fast anderthalb Jahrhunderte nach Abaelards Tod. Es sei hier als Musterfall kurz angeführt:

Es handelt sich hierbei um ein Verzeichnis von 219 keineswegs gleichwertigen Lehrmeinungen, die der Pariser Bischof Etienne Tempier<sup>57</sup> gleichwohl 1277 insgesamt untersagen ließ. Damals lag Abaelards Tod, wie erwähnt, bereits beinahe 150 Jahre zurück. Was bei diesem immerhin angeklungen war, das war inzwischen durch die lateinischen Übersetzungen kritischer Schriften arabischer Philosophen und deren Weiterentwicklung aristotelischer Gedanken, zumeist in Toledo durchgeführt, zu weitverbreitetem Gedankengut unter progressiven Intellektuellen geworden, und so insbesondere an und um die Pariser Sorbonne: Ibn Sina/ Avicenna, Ibn Rusch/ Averroes und andere arabische Gelehrte waren maßgeblich beteiligt an einer Entwicklung, die man als 'Aufklärung im Mittelalter' (Flasch) und als Beginn des sog. 'Europäischen Sonderwegs'<sup>58</sup> bezeichnen kann. "Trotz eifrigen Suchens sind die Urheber der 219 Thesen nicht bekannt. Sie bilden keineswegs eine homogene Gruppe. Averroes war im Spiel, aber oft waren Aristoteles und Avicenna betroffen ... Alberts (= Albert Magnus) Art, an Aristoteles und Averroes anzuknüpfen, war der Sache nach betroffen. Von ihm hatten radikale *artes-Lehrer* gelernt, und auch nach 1277 gab es in der Albertschule eine kritische Anknüpfung an Averroes und Avicenna, besonders bei Dietrich von Freiberg."<sup>59</sup>

Einige besonders progressive Meinungen, die damals offenbar gelehrt wurden oder zumindest im Gelehrten-Gespräch waren, seien abschließend aufgeführt, und sie klingen wahrlich eher nach später Aufklärung im 18. Jahrhundert als nach der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Nicht mehr lehren dürfe man nämlich:

*Es gibt keine ausgezeichnetere Lebensform als das Sichfreihalten für die Philosophie (These 40)*

*Der Mensch darf sich nicht zufrieden geben mit der Autorität, um in einer Frage Gewißheit zu erlangen (150: siehe Abaelard!)*

*Die Reden des Theologen sind in Fabeln begründet (152)*

*Das theologische Wissen bringt keinen Erkenntnisgewinn (153)*

*Enthaltsamkeit ist nicht ihrem Wesen nach eine Tugend (168)*

---

<sup>56</sup>Siehe J.M.M.H. Thijssen 1998; Übersetzung von Dokumenten bei Edward Peters 1980.

<sup>57</sup>Ediert, übersetzt und kommentiert von Flasch 1989.

<sup>58</sup>Dazu zuletzt Mitterauer 2003.

<sup>59</sup>Flasch 1989, S.83.

*Vollkommene sexuelle Enthaltsamkeit zerstört die Tugend und die menschliche Art (169)*

*Die christliche Religion verhindert den Wissenszuwachs (175).*

Was hätte der Theologe, Philosoph und *Magister* Abaelard, der mit seinem Zweifel an den kirchlichen Autoritäten am Anfang einer solchen geistigen Entwicklung des lateinisch-katholischen Europa steht, wohl zu solchen Äußerungen gesagt?

## Bibliographie

### Texte:

- Brost, Eberhard: Abaelard: Die Leidensgeschichte und der Briefwechsel mit Heloisa. Übertragen und hrsg. von Eberhard Borst. 3.Aufl. Heidelberg 1963 (daraus die Zitate im vorliegenden Beitrag)
- Boyer, Blanche B./ Richard McKeon: Peter Abailard (Eds.): Sic et Non. A Critical Edition. Chicago/ London 1976/ 1977
- Flasch, Kurt (Hrsg.): Aufklärung im Mittelalter? Die Verurteilung von 1277. Das Dokument des Bischofs von Paris übersetzt und erklärt. Mainz 1989 (= Excerpta classica 6)
- Hasse, Dag Nikolaus (Hrsg.): Abaelards 'Historia calamitatum'. Text - Übersetzung - literaturwissenschaftliche Modellanalysen. Berlin/ New York 2000
- Könsgen, Ewald (Hrsg.): Epistolae duorum amantium. Briefe Abaelards und Heloises? Leiden 1974
- Krautz, Hans-Wolfgang: Peter Abailard (Hrsg.): Gespräch eines Philosophen, eines Juden und eines Christen. Lateinisch und deutsch. Hrsg. und übertragen von Hans-Wolfgang Krautz. Frankfurt/M. und Leipzig 1995
- Mews, Constant J. (Ed.): The Lost Love Letters of Heloise and Abelard. Perception of Dialogue in Twelfth Century France. With Translation by Neville Chiavaroli and Constant J.Mew. New York 1999
- Monfrin J.: Abélard (éd.): Historia calamitatum. Texte critique avec une introduction, publié par J. Monfrin. 3e édition Paris 1967 (daraus die lateinischen Zitate im vorliegenden Beitrag)
- Niggli, Ursula (Hrsg.): Peter Abaelard: Theologia Summi boni. Tractatus de unitate et trinitate divina/ Abhandlung über die göttliche Einheit und Dreieinigkeit. Lateinisch-deutsch. Übersetzt, mit Einleitung und Anmerkungen hrsg. von Ursula Niggli. Hamburg 1989 u.ö.
- Peters, Edward (Ed.): Heresy and Authority in Medieval Europe. Documents in Translation. Philadelphia, Penns. 1980
- Reiners, J. (Hrsg.): Brief Roscelins an Abaelard, in: Der Nominalismus in der Frühscholastik. Ein Beitrag zur Geschichte der Universalienfrage im Mittelalter. Münster 1910, S.63-80
- Rizek-Pfister, Cornelia: Petrus Abaelardus, Prologus in 'Sic et non'. In: Studien zur Geschichte von Exegese und Hermeneutik I: Sinnvermittlung. Hrsg. von Paul Michel/ Hans Weder. Zürich 2000
- Robl, Werner (Neustadt), 2001 ff.: Heloisa und Abaelard. [Texte und Informationen]: <http://www.abaelard.de> (Besuche dieser Homepage im Oktober 2003)
- Rubingh-Bosscher, J. (Ed.): Peter Abelard. Carmen ad Astralabium. A critical edition. Groningen 1987.
- Szöverffy, Joseph (Ed.): Peter Abelard's Hymnarius Paraclitensis. 3 vols., Brookline, Mass. 1975

### Abhandlungen:

- Clanchy, Michael T.: Abelard. A Medieval Life. Oxford 1997; deutsche Übersetzung von Raul Niemann und Ralf M.W. Stammberger: Abaelard. Ein mittelalterliches Leben. Darmstadt 2000 (im vorliegenden Beitrag wird nach der deutschen Übersetzung zitiert)
- Dinzelbacher, Peter: Bernhard von Clairvaux. Leben und Werk des berühmten Zisterziensers. Darmstadt 1998
- Fischer, Ernst: Kunst und Koexistenz. Beitrag zu einer modernen marxistischen Ästhetik. Reinbek bei Hamburg 1966
- Flasch, Kurt: Das philosophische Denken im Mittelalter. Von Augustin zu Macchiavelli. Stuttgart 1986 (= Reclams Universal-Bibliothek 8342)
- Grabmann, Martin: Die Geschichte der scholastischen Methode. Nach den gedruckten und ungedruckten Quellen bearbeitet. 2 Bände, Freiburg/Br. 1909/1911; photomech. Nachdruck Berlin 1988
- Héloïse et Abélard: Entre passion, raison et religion. L'exposition. Paris/ Cluny 2001
- Kobusch, Theo (Hrsg.): Philosophen des Mittelalters. Eine Einführung. Darmstadt 2000
- Kolmer, Lothar: Abaelard und Bernhard von Clairvaux in Sens. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung 67 (1981), S.122-145
- Le Goff, Jacques: Les intellectuels au Moyen Age. Paris 1957 u.ö.; deutsch: Die Intellektuellen im Mittelalter. Stuttgart 1986
- Luscombe, David Edward: The School of Peter Abelard. The Influence of Abelard's Thought in the Early Scholastic Period. Cambridge 1970
- Marenbon, John: The Philosophy of Peter Abelard. Cambridge u.a. 1997
- Marenbon, John (Ed.): Aristotelian Logic, Platonism, and the Context of Early Medieval Philosophy in the West. Aldershot 2000
- Mews, Constant J.: In Search of a Name and its Significance: A Twelfth Century Anecdote about Thierry and Peter Abaelard. In: Traditio 44 (1988), S.171-200
- Mews, Constant J.: Abelard and His Legacy. Aldershot 2001
- Mittelalter-Mythen IV: Künstler, Dichter, Gelehrte. Hrsg. von Ulrich Müller und Werner Wunderlich, unter Mitarbeit von Margarete Springeth. Redaktion: Bettina Hatheyer, Elke Renner. Konstanz 2005
- Mitterauer, Michael: Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderwegs. München 2003
- Pernoud, Régine: Heloise et Abaelard. Paris 1970 u.ö.; deutsch: Régine Pernoud: Heloise und Abaelard. Ein Frauenschicksal im Mittelalter. Aus dem Französischen von Claire Barthélemy-Höfer und Frank Höfer. 5.Auflage. München 2002
- Podlech, Adalbert: Abaelard und Heloisa, oder: Die Theologie der Liebe. München-Zürich 1990
- Scherer, Georg: Philosophie des Mittelalters. Stuttgart/ Weimar 1993 (= Sammlung Metzler 271)

- Schmidt, Siegrid: Abaelard und Heloise. Die Überschreitung eines Genres als Repräsentation des Unerhörten. In: Alexander Schwarz/ Laure Ablanap Luscher (Hrsg.): Textallianzen am Schnittpunkt der germanistischen Disziplinen. Bern u.a. 2001, S.159-175
- Schmidt, Siegrid: Liebe in der Zeit: Abaelard und Heloise. Ihre weltliche Liebe. In Schulze, Paola (Hrsg.): Medievalia Tergestina. Trieste (im Druck)
- Schulthess, Peter/ Imbach, Ruedi: Die Philosophie im lateinischen Mittelalter. Ein Handbuch mit einem bio-bibliographischen Repertorium. Düsseldorf/ Zürich 1996 u.ö.
- Thijssen, J.M.M.H.: Censure and Heresy at the University of Paris 1200-1400. Philadelphia, Penns. 1998
- Tuchel, Susan: Kastration im Mittelalter. Düsseldorf 1998
- von Moos, Peter: Mittelalterforschung und Ideologiekritik. Der Gelehrtenstreit um Heloise. München 1974

## AUSSCHNITTE AUS DER "HISTORIA CALAMITATUM"

(übersetzt von Eberhard Brost 1963)

S.9-19

(Abaelard als Schüler und Lehrer:)

Von der ganzen Philosophie sagte mir die Logik am meisten zu: für ihre Waffen gab ich die Ritterwaffen dahin, um nur noch im Geistesturnier Ringe zu stechen. Zum Studium der Logik zog ich überall hin, wo man mir Hauptsitze dieser Wissenschaft rühmte, und wurde so ein Wanderphilosoph im Sinn des Altertums.

Schließlich kam ich auch nach Paris, dem alten Mittelpunkt der logischen Studien, und zwar wurde Wilhelm von Champeaux mein Lehrer; seine Logikvorlesungen waren damals berühmt und verdienten es auch. Ich studierte eine Zeitlang bei ihm und war anfangs lieb Kind; später wurde ich ihm mehr als lästig, suchte ich doch etliche seiner Thesen zu widerlegen und gestattete mir, Gegengründe aufmarschieren zu lassen, was mir einige Male im Wortgefecht einen klaren Sieg über den Professor einbrachte. Ein solcher Sieg empörte auch *die* Kommilitonen, die schon einen Namen hatten, und sie empörten sich um so stärker, da ich der Jüngste war und noch kein so langes Studium hinter mir hatte. Das gab das erste Glied der Leidenskette, die noch kein Ende hat; mit der Ausbreitung meines Ruhms schürte ich den Neid der Fremden; obendrein traute ich meinem Kopf größere Kraft zu, als ich es meinen Jahren nach tun durfte: ich wollte, jung wie ich war, selber eine Schule gründen; als Schulort faßte ich Melun ins Auge; dieser feste Platz hatte damals ohnehin einen Namen und war außerdem königliche Residenz.

Mein Lehrer Wilhelm erriet den Plan. Er wollte die Neugründung von seiner alten Schule wenigstens möglichst weit weg haben und bot deshalb insgeheim alles auf, solange ich noch seiner Schulgemeinde angehörte, die Gründung überhaupt zu hintertreiben oder mindestens den geplanten Schulort mir zu nehmen. Aber einige der Großen des Landes waren seine Gegner; mit ihrer Hilfe konnte ich meinen sehnlichen Plan erfüllen, und weil Wilhelm seine Gehässigkeit nun offen zeigte, bekam ich gerade dadurch noch viele andere Gönner. Gleich diese erste Vorlesungstätigkeit ließ meine Meisterschaft in der Logik überall bekannt werden und brachte den Stern meiner früheren Kommilitonen zum Sinken, ja sogar den meines alten Lehrers. Mein Selbstvertrauen stieg so immer mehr, und ich verlegte meine Schule schleunigst nach Corbeil; die größere Nähe von Paris sollte mir in meinem Ungestüm häufiger Disputationen gestatten. Ich überanstrengte mich aber dermaßen, daß ich bald krank wurde und heim mußte. Während ich so einige Jahre lang fern von Francien weilen mußte, vermißten mich die Jungen der Logik schmerzlich.

Wenige Jahre später - ich war inzwischen längst wieder gesund geworden - änderte mein alter Lehrer Wilhelm seinen bisherigen Lebenszuschnitt: Er war bislang Archidiakon von Paris und trat nun in den Orden der regulierten Chorherren ein, angeblich in dem Gedanken, dadurch frömmere zu erscheinen und eine höhere Stellung zu erhalten; jedenfalls wurde er in aller Bälde Bischof von Châlons. Seine neue Stellung veranlaßte ihn aber gar nicht, Paris den Rücken zu kehren oder seine gewohnte Beschäftigung mit der Philosophie aufzugeben; in dem Kloster, in das er sich aus Frömmigkeit zurückgezogen, nahm er alsbald seine öffentlichen Vorlesungen wieder auf.

Ich ging jetzt wieder zu Wilhelm, um Rhetorik bei ihm zu hören. Abgesehen von den sonstigen Redegefechten, die wir einander lieferten, ging der Kampf vor allem um seine alte Lehre von den Universalien:

In unwiderleglicher Beweisführung, brachte ich ihn dazu, seinen Lehrsatz umzubringen, besser gesagt aufzuheben. Seine ursprüngliche Lehre von der Gemeinsamkeit der Universalien bestand darin, daß er behauptete, die Allgemeinbegriffe seien die Realitäten und bildeten die Substanz jedes Einzelwesens; das Individuelle habe keine wesenhafte Verschiedenheit, sondern es sei nur konstituiert in den Akzidenzien. Auf meine Angriffe hin modifizierte er seine Theorie dahin, «daß er den Allgemeinbegriff nur als das ununterschiedene Gemeinsame in den Individuen real sein ließ, während die Differenzen dann das Individuum konstituierten». In der Frage der Allgemeinbegriffe war nun aber gerade dieser Punkt von jeher ein höchst bedeutungsvolles Hauptproblem der Logiker; auch Porphyrius

in seinen ‚Isagogen‘ wagte es bei der Behandlung der Universalienfrage nicht, dies Problem zu entscheiden, sondern schrieb nur: «Dies ist ein sehr schwieriger Punkt.» Dadurch, daß Wilhelm von Champeaux seine Meinung modifizierte, besser gesagt, unter meinem Zwang sie sogar aufgab, dadurch verlor seine Logikvorlesung ganz ihren guten Ruf. Man wollte ihn überhaupt kaum noch Logik lesen lassen, als sei dieses Universalienproblem der Kernpunkt der ganzen Logik.

Durch diesen Vorfall wurde meine Schule innerlich kräftig und bekam einen solchen Namen, daß alles in ihr zusammenströmte, was zuvor auf unseren gemeinsamen Lehrer Wilhelm geschworen hatte und ein Todfeind meiner Schule war. Sogar Wilhelms Nachfolger auf dem Pariser Lehrstuhl bot mir sein Katheder an, um im gleichen Hörsaal mit den anderen bei mir zu hören, in dem zuvor unser gemeinsamer Lehrer Wilhelm so gegläntzt hatte. Ich leitete das logische Studium noch gar nicht lange, als Wilhelm vor Neid geradezu krank wurde und sich in seinem Schmerz unsagbar verzehrte. Lange hielt er es nicht aus, sein Mißgeschick brannte ihn zu sehr, und so machte er sich mit List und Tücke daran, mich auch jetzt wieder aus dem Sattel zu heben. Offene Angriffspunkte bot ich ihm nicht, aber er griff den Mann an, der mir seinen Lehrstuhl abgetreten hatte, warf ihm die schmutzigsten Dinge vor und setzte einen anderen auf den erledigten Lehrstuhl, gerade einen meiner Gegner. Ich ging nach Melun zurück und hielt meine Vorlesungen wie zuvor. Mein Ruhm wuchs entsprechend der unverhüllten Eifersucht mit der mich Wilhelm verfolgte, so wie Ovid schildert: «Großem naht der Neid, und der Wind umbrauset die Wipfel.»

Wilhelm bekam es bald zu spüren, daß fast alle seine Schüler sein Frommsein nicht mehr für ehrlich hielten und über sein Mönchwerden ziemlich schnöde redeten, weil er sich nicht von Paris' hatte trennen mögen. Deshalb zog er mit seiner geistlichen Bruderschaft und seinen Hörern ziemlich weit weg von Paris. Sofort verließ ich Melun und kehrte nach Paris zurück, glaubte ich doch, für die Zukunft vor ihm Ruhe zu haben. Aber weil er meinen Pariser Lehrstuhl - ich erwähnte es oben schon - mit einem meiner Rivalen hatte besetzen lassen, so ließ ich mich mit meinen Studenten außerhalb der Stadt nieder, auf dem Berg der heiligen Genoveva; es sah fast so aus, als wollte ich Wilhelms Stellvertreter belagern. Wilhelm erfuhr davon; er kam gleich nach Paris zurück, ohne sich zu schämen, und besetzte mit den Studenten, so viele ihm zugelaufen, und mit seiner geistlichen Bruderschaft wieder sein früheres Kloster. Es war so, wie wenn er seinen schnöde verlassenen Stellvertreter vor uns retten müßte. Tatsächlich gab aber Wilhelm selber seinem Stellvertreter den stärksten Stoß; bis Wilhelm wiederkam, hatte der wenigstens einige Schüler, mehr oder weniger befähigte, besonders wegen seiner Priscianvorlesung, die wirklich wertvoll sein sollte. Wilhelm kam zurück, und alle, aber auch alle Schüler liefen dem Stellvertreter weg; er mußte die Vorlesungen einstellen und ging bald darauf ins Kloster, da er sich von dieser Welt mit ihrem Glanz nichts mehr versprach.

Die heftigen Disputationen, die Wilhelms Rückkehr zur Folge hatte, hast Du selbst miterlebt, Du weißt es noch, wie meine Schüler mit ihm selbst und mit seinen Schülern in Wortgefechten kämpften, wie gut meine Leute und ich selbst in diesem Treiben abschnitten. Ich will mich nicht brüsten wie der Ajax des Ovid, aber ich darf frank und frei mit ihm sagen:

«wenn Ihr etwa das Schicksal  
Dieses Kampfs erforscht, nicht ward ich geschlagen  
von jenem.»

Auch wenn ich schweigen wollte, die Taten selbst reden vernehmlich, und der schließliche Erfolg zeugt für mich. Während dieser Vorgänge bat mich meine geliebte Mutter Luzia dringend heimzukommen. Mein Vater Berengar war schon ins Kloster eingetreten, und sie wollte ihm folgen. Ich wohnte der feierlichen Aufnahmehandlung bei, kehrte aber dann nach Francien zurück, vor allem, um Theologie zu studieren. Wilhelm von Champeaux genoß wohl in seiner Diözese Châlons den Ruf eines tüchtigen Theologen; aber sein Lehrer Anselm von Laon galt seit alters her als die größte theologische Autorität überhaupt, und seine Schätzung dauerte damals noch an. Darum entschloß ich mich, bei ihm Theologie zu studieren. Aber Anselm war eben ein alter Mann und dankte seinen großen Namen der Routine, die er sich in langen Jahren erworben, jedoch kaum einer besonderen geistigen Bedeutung. Wenn man ihn allein besuchte und sich über irgendwelche Fragen beraten lassen wollte, ging man noch ratloser weg, als man gekommen. Eine bewundernswerte Erscheinung, wenn er im Hörsaal allein das Wort führte, aber eine Null, wenn man ihm Fragen stellte. Seine Wortfülle war erstaunlich, aber was dahinter steckte, waren armselige Allerweltsgedanken; sein Feuer füllte das Haus mit Rauch, aber es leuchtete nicht. So war er: ein Baum mit reicher Krone, staunenswert schön in der Fernsicht, aber

betrachtet man ihn aus der Nähe, so kann auch das sorgsamste Auge keine Frucht erblicken. Und wie ich nun von seinem Baum die Früchte pflücken wollte, da wurde es mir klar: er war der Feigenbaum, den der Herr verflucht, oder die alte Eiche, mit der Lukan seinen Pompejus vergleicht:

« ... ein Schatten einstigen Glanzes  
Steht er noch; so ragt hoch im Fruchtgefülle  
der Eichbaum.»

Sobald mir das klar wurde, lag ich nicht mehr lange untätig in seinem Schatten, ich besuchte seine Vorlesungen immer seltener, zur größten Empörung seiner Lieblingsschüler. Sie machten sich heimlich an Anselmpersönlich heran, um mir zu schaden, und ihre erbärmlichen Verleumdungen hatten schließlich Erfolg; in Anselm regte sich die Eifersucht. Nun kam ein Einzelfall noch dazu. Nach der Beendigung einer Privatdisputation saßen wir Studenten im zwanglosen Geplauder noch beieinander; da stellte mir einer absichtlich die verfängliche Frage, was ich vom Lesen der Heiligen Schrift halte. Ich hatte bis dahin tatsächlich nur Philosophie studiert und sagte, das Studium der Heiligen Schrift sei sicher sehr bedeutungsvoll für die Erkenntnis dessen, was zu unserer Seelen Seligkeit not tue; es sei nur höchst erstaunlich, daß die Fachleute sich für die Auslegung der heiligen Schriften nicht mit diesen selbst begnügten und allenfalls noch mit der Glosse, sondern auch noch andere Hilfsmittel brauchten. Die meisten Studenten lachten einfach los und fragten mich höhnisch, ob ich es etwa ohne diese anderen Hilfsmittel fertigbrächte und ob ich zu einem Probestück den Mut hätte. Ich sagte einfach: «Ja, von mir aus!» Jetzt ging das Geschrei und das Gespött erst recht los, und es hieß: «Von uns aus, bitte, nur zu! Wir wollen einen Ausleger zu einem unbekannten Schrifttext ausfindig machen und zur Verfügung stellen; dann wollen wir sehen, wie Ihr Euer Versprechen haltet.» Sie einigten sich nun auf eine ganz dunkle Stelle im Propheten Ezechiel. Ich nahm den Ausleger an und lud sie schon für den folgenden Tag zur Vorlesung ein. Da mußte ich mir nun ihren unbestellten guten Rat anhören, ich solle doch bei einer so schwierigen Aufgabe mich nicht überstürzen, ich solle mir als Anfänger recht Zeit lassen, um meine Erklärungen bis ins kleinste auszuarbeiten und ganz unangreifbar zu machen. Das erboste mich; ich sagte, es sei nicht meine Art, von der Routine das Heil zu erwarten, ich verlasse mich auf mein Genie; ich verzichtete auf die ganze Vorlesung, wenn sie sich nicht unverzüglich zu der von mir angesetzten Zeit einfinden wollten. An der ersten Vorlesung nahmen nur ein paar Leute teil; es war ja jedermann zum Lachen, daß so ein ganzer Neuling in der Schrifterklärung sich daran kurzerhand wagte. Aber diese erste Stunde fesselte alle Hörer; voller Begeisterung drangen sie darauf, ich möchte in der mir eigenen Methode die Auslegung fortsetzen. Das sprach sich herum, und wer die erste Vorlesung versäumt hatte, beeilte sich, zur zweiten und dritten zu kommen, und es war ein allgemeiner Wettstreit, zuallererst meine Erklärungen aus der ersten Kollegstunde sich bei anderen zu besorgen.

Der alte Anselm wußte sich daraufhin vor Eifersucht überhaupt nicht mehr zu lassen; ich habe schon oben erzählt, wie ihn einige Kommilitonen schon früher mit bösen Redereien gegen mich eingenommen hatten. So verfolgte er mich mit der theologischen Vorlesung nun genauso, wie es Wilhelm mit meiner philosophischen getan hatte. Alberich von Reims und der Lombarde Lotulf galten damals für die bedeutendsten Schüler Anselms; ihre Einbildung war ebenso groß wie ihre Feindseligkeit gegen mich. Sie setzten dem alten Anselm so lange zu - das erfuhr man allerdings erst hinterher -, bis er den Kopf verlor und mir ohne alle Rücksicht die Weiterführung der exegetischen Vorlesung in der Domschule untersagte. Einen Vorwand fand er natürlich auch, ich könne bei meiner mangelhaften theologischen Vorbildung in dem und jenem Punkt fehlgreifen, und er werde dann dafür verantwortlich gemacht. Die Studenten gerieten in große Wut, als sie erfuhren, wie Anselm mich aus Brotneid so unerhört schikanierte. Die Rücksichtslosigkeit des Verfahrens gegen mich war für mich nur ehrenvoll, und auch diese Verfolgung steigerte meinen Ruhm. Ich kehrte bald nach Paris zurück und hatte nun einige ruhige Jahre für meine Lehrtätigkeit; der Pariser Lehrstuhl hatte mir ja längst gehört und war mir auch angetragen, ich hatte aber bekanntlich zu Anfang noch einmal weichen müssen. Die Vervollendung des in Laon begonnenen Ezechielkommentars war meine erste Sorge, als ich die Vorlesungen in Paris aufnahm. Er fand bei seinen Lesern viel Beifall, und es hieß, ich zeige dieselbe hohe Begabung in der Theologie, die man in der Philosophie an mir festgestellt hatte. Vorn Hörensagen her müßtest Du es ja wissen, lieber Freund, wie ich mir in beiden Fächern Mühe gab und wie die Hörsäle sich füllten, wie meine Einnahmen aus dem Kolleggeld sich erhöhten und mein Ruhm anstieg. Aber es ist die alte Geschichte: geht es den Toren gut, dann blähen sie sich auf wie der Frosch in der Fabel. Wer in dieser Welt nicht mehr zu kämpfen braucht, der verliert die Spannkraft und verfällt schließlich den Lockungen

des Fleisches. Ich bildete mir ein, ich sei der einzige Philosoph in der Welt, vor irgendwelchen Angriffen bangte ich nicht mehr und ließ nun meiner Gier die Zügel schießen, während ich früher ganz keusch gelebt hatte. Wissenschaftlich stieg ich als Philosoph und als Theologe immer höher; als Mensch stand ich schon tief unter jedem der Philosophen und Heiligen, so unsauber war mein Leben geworden. Die Philosophen und vollends die Heiligen, das heißt die Männer, die sich in die Sittenlehre der Heiligen Schrift vertiefen, verdankten ihren Ruhmesglanz vor allem ihrer Keuschheit. Das ist nichts Neues; aber ich war damals so schwer erkrankt - Hoffart und Sinnlichkeit hießen die Krankheiten -, daß Gottes Gnadenhand eingreifen mußte; Gottes Gnade heilte mich von beiden, sehr wider meinen Willen; Gott nahm mir zuerst das Mittel, meine Sinnlichkeit zu befriedigen, und dann heilte er meine Hoffart. Diese gründete vor allem auf meinem Wissen, wie schon der Apostel rügend bemerkt: «Wissen bläht auf.» Und darum ließ Gott das Werk, mit dem ich besonders prunkte, schimpflich verbrennen zu meiner Demütigung. Du sollst beide Krankheits- und Heilungsgeschichten wahrheitsgetreu erfahren, und zwar nicht bloß das Gerede der Leute, sondern die Tatsachen in ihrem genauen zeitlichen Ablauf. Vor dem schmutzigen Verkehr mit Dirnen hatte ich immer den natürlichen Abscheu; zu gesellschaftlichem Verkehr mit Frauen der Adelsschicht kam es nicht, weil mich meine Vorlesungen dauernd völlig beschäftigten; auch wußte ich den Umgangston mit den Mädchen aus dem Bürgerstande nicht zu treffen. Aber da fand das böse Schicksal, wie man das wohl umschreibend nennt, für mich in seiner Freundlichkeit eine noch bequemere Gelegenheit, mich mühelos von meinem Thron herabzustürzen; nein, es war nicht das Schicksal, es war die Güte Gottes: als ich in unbändigem Eigendünkel den Dank für die göttliche Gnadenführung vergessen wollte, da hat Gottes Gnade mich gedemütigt und für Gottes Reich gerettet.

S.48-52

(Gründung einer neuen Schule: Der Paraklet):

Mein Kloster wollte nun auf das Glanzstück, das es an mir hatte, nicht verzichten; deshalb sollte ich mich zwar in irgendeine Einsiedelei zurückziehen. dürfen, aber nicht in ein anderes Kloster eintreten. Der Vertrag darüber wurde in Gegenwart des Königs und seiner Räte von beiden Seiten gutgeheißen und feierlich bekräftigt. Nun zog ich mich in eine einsame Gegend zurück im Gebiet von Troyes, die ich von früher her kannte. Einige Leute schenken mir dort ein Stück Land; mit Genehmigung des zuständigen Bischofs baute ich darauf zu Ehren der Heiligen Dreieinigkeit eine Kapelle. Das Baumaterial war zuerst nur Schilf und Stroh. Mit einem befreundeten Kleriker lebte ich dort in aller Verborgenheit und konnte aus tiefstem Herzensgrund meinem Herrn anstimmen: «Siehe, ich habe mich fern weggemacht und bin in der Wüste geblieben.»

Meine Schüler strömten von überall her zusammen, sobald sie erfuhren, wo ich zu finden war. Sie verließen ihre Städte und ihre Burgen, um in der Einöde zu wohnen; hatten sie vorher weitläufige Häuser gehabt, jetzt bauten sie sich armselige Hütten; sie aßen jetzt Rüben und trockenes Brot, während sie vorher nicht genug Ansprüche machen konnten. Statt in weichen Betten lagen sie auf einer Streu von Schilf und Stroh, und statt der Tische machten sie sich Rasenbänke. Man konnte in ihnen die Nachfolger der alten Philosophen sehen, von denen auch Hieronymus berichtet im H. Buch gegen Jovinianus: «Gewissermaßen wie durch Fensteröffnungen dringen die Laster durch unsere Sinne in unser Herz ein. Die Hauptstadt und Stadtburg des Geistes kann erst fallen, wenn das feindliche Heer durch die Stadttore eingedrungen ist. Wer seine Lust hat an Zirkusspielen und Ringkämpfen, an Gauklerkünsten, an üppigen Frauen, an glänzendem Edelgestein und sonstigem Tand, der hat durch seiner Augen, Fenster die Freiheit seiner Seele verloren, und es erfüllt sich an ihm das Wort des Propheten: ‚Der Tod ist zu unseren Fenstern eingefallen.‘ Wenn also durch diese Stadttore die feindlichen Heerhaufen bis in unseres Geistes Burg eingedrungen sind, wo bleibt dann der Seele Freiheit, wo bleibt ihr Heldenmut? Wo hat die Seele dann auch nur noch einen Gedanken für Gott übrig, wenn der wachgewordene Gefühlssinn die schon vergangenen Freuden neu erleben läßt, wenn er auch die Seele durch die Erinnerung an lasterhafte Freuden in Mitleidenschaft zieht und sie unbewußt irgendwie wirken läßt, wo ein

bewußtes Handeln nicht in Frage kommt? Unter dem Einfluß solcher Erwägungen haben viele Philosophen die belebten Städte verlassen und auch die Parkanlagen in der Stadtnähe; das wohlbewässerte Land, das grüne Laub der Bäume, das Zwitschern der Vögel, der spiegelglatte Quellsee, das murmelnde Bächlein und überhaupt alles, was Aug und Ohr bezaubert, die Philosophen haben es hinter sich gelassen, um nicht in Üppigkeit und Überfluß sich zu verliegen und ihre Keuschheit zu verlieren. Und es ist ja so: nur zum eigenen Schaden gönnen wir uns immer von neuem den Anblick, der uns einmal bezaubert hat, und kosten immer wieder den Trank, auf den wir dann so schwer verzichten können. Auch die Schüler des Pythagoras zogen sich aus dem Treiben der Welt zurück und lebten gewöhnlich in der Einsamkeit und in der Einöde. Aber sogar Plato - er war ja doch aus wohlhabendem Hause, so daß Diogenes sich einmal veranlaßt fühlte, ihm auf seinem eleganten Ruhebett mit schmutzigen Füßen herumzutreten - sogar Plato sah den Weg zur Philosophie nur frei, wenn er sich zum Studiensitz einen Ort auf dem Land wählte, weitab von Athen; Menschen gab es da nicht, aber Krankheiten, und seine Schüler sollten sich nur vor den beständigen Krankheitsangriffen ängstigen und so für die Anfälle der Sinnenslust unempfindlich werden, sie sollten nur noch die eine Lust kennen, die Lust an den Inhalten ihres Lernens.» So sollen auch die Prophetensöhne in Elisas Gefolge gelebt haben. Hieronymus betrachtet sie gewissermaßen als die Mönche jener frühen Zeit und schreibt in diesem Sinn an den Mönch Rusticus unter anderem: «Die Propheten söhne, die das Alte Testament als Mönche schildert, verließen die menschen erfüllten Städte, bauten sich Hütten am Jordan und lebten von Grütze und den Kräutern des Feldes.»

So bauten sich auch meine Schüler Hütten am Arduzon und lebten mehr nach der Art von Eremiten als der von Studenten. Sie drängten sich dort um mich und nahmen alle Entbehrungen auf sich, nur um mich hören zu können. übergenug Anlaß für meine Konkurrenten, mir die Ehre nicht zu gönnen, die für sie gleichzeitig eine Unehre war! Sie hatten doch nun schon alles Böses gegen mich ins Werk gesetzt, aber, zu ihrem Kummer, alles diente nur zu meinem Besten. So wie es Hieronymus schildert, so lebte auch ich, fern von dem Gewühl der großen Städte, abseits von dem aufgeregten Treiben des Marktes - aber, Quintilian hat schon recht, der Neid fand mich auch in meiner Verborgenheit. Meine Gegner sprachen wohl bei sich mit Seufzen und Klagen: «Siehe, alle Welt läuft ihm nach! Nichts haben wir ausgerichtet mit unseren Verfolgungen, nur noch berühmter haben wir ihn gemacht. Auslöschen wollten wir seines Namens Glanz, und wir brachten ihn dadurch erst richtig zum Erstrahlen. In den Städten haben die Studenten doch alles bequem zur Hand, was sie brauchen, und doch - in hellen Haufen laufen sie in die Einöde, sie lassen alles hinter sich, was das Leben verschönt, sie wählen freiwillig ein Leben armseliger Entbehrungen.»

Meine Armut war so drückend geworden, daß ich einen regelrechten Schulbetrieb anfang; ich hielt mich an das Wort der Heiligen Schrift: «Graben kann ich nicht, so schäme ich mich zu betteln.» Ich sah mich also gezwungen, meine Zuflucht zu dem Handwerk zu nehmen, das ich meisterte, nicht zu einem Werk der Hände, sondern zum Werk des lehrenden Geistes. Meine Studenten sprangen freiwillig für mich ein, wo es nur not tat, sie brachten Nahrung und Kleidung, sie bestellten das Feld und bauten die Häuser; alles, um was sich sonst ein Hausvater sorgen muß, das nahmen sie mir ab und machten mich so ganz frei für meinen geistigen Beruf. Da unser Bethaus die Menge nur zu einem kleinen Teil fassen konnte, so erweiterten sie es und bauten dabei gleich ein dauerhaftes Gebäude aus Stein und Holz. Ich hatte das Bethaus einst im Namen der Heiligen Dreieinigkeit gegründet und nach seiner Vollendung der Heiligen Dreieinigkeit geweiht. Es bekam den Namen ‚Paraklet‘, in dankbarem Gedenken daran, daß die tröstende Gnade Gottes an dieser Stätte mich hatte Atem holen lassen